

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

3.5.1887 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977254)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreigespaltene Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 13.

Dienstag, den 3. Mai.

1887.

Für Mai und Juni

kostet das Abonnement auf die

„Neue Zeitung“

84 Pfg. Bestellungen werden von allen Postanstalten, den Landbrieftägern und in der Buchdruckerei von Büttner & Winter, Mottenstraße 1, entgegengenommen.

Bestellungen auf die „Neue Zeitung“ für die Monate Mai und Juni ersuchen wir so bald wie möglich aufgeben zu wollen.

Auf Wunsch werden den hinzutretenden Abonnenten die im April erschienenen Nummern nachgeliefert.

Die Expedition der „Neuen Zeitung“.

Die Nationalliberalen und die Agrarier.

Es geht uns Folgendes zur Veröffentlichung zu: Als die Agrarier in der ersten Hälfte der Siebziger Jahre ihren Ansturm gegen die damalige Politik der Regierung unternahmen, richteten sie ihre heftigsten Angriffe gegen die Nationalliberalen, weil diese die treueste Stütze der damaligen Regierungspolitik waren. Und die damaligen Nationalliberalen gaben jene Angriffe tapfer zurück. Im Jahre 1876 schrieb ein Mitglied des Centralwahlkomitees der nationalliberalen Partei, welches heute nicht mehr dem Parlament angehört, sondern sich in höherer Staatsstellung befindet, eine auf Kosten der nationalliberalen Partei gedruckte und verbreitete Broschüre: „Die Agrarier, was sie versprechen und was sie wollen.“ Die gewandt geschriebene Schrift zerplückt das agrarische Programm und beruft sich u. A. auf den Ausspruch des gemäßigt konservativen Prof. v. d. Golz:

„Die Agrarpartei vertritt lediglich die Interessen der Großgrundbesitzer und zwar, wie ich hinzusetzen will, nicht der wirklichen, sondern der vermeintlichen. Sie hat kein Verständnis für die Interessen des Standes der mittleren und kleinen Grundbesitzer und noch viel weniger für die der arbeitenden Klassen. . . . Das Streben der Agrarpartei geht dahin, die großen Grundbesitzer zu dem Stande zu machen, dessen Interesse und Wünsche für die wirtschaftliche Politik des Staates lediglich maßgebend sein sollen.“ Die nationalliberale Schrift sagt dazu: „Dieses Urtheil stimmt mit dem unsrigen wörtlich überein.“ Und die Schrift schließt:

„Die Geschichte des mittleren und kleinen Grundbesitzes ist eine Geschichte des Kampfes, bei welchem die Liberalen dem Landmanne gegen den Adel zu seiner Befreiung halfen. Also nicht in einem feindlichen Sinne gegen den Landmann ist es gemeint, wenn dieselben Liberalen heute hervorheben, daß über jeder einseitigen Interessenvertheilung die Interessen der Gesamtheit und des Staates stehen! Es ist traurig, daß man diese Wahrheit immer wieder den altpreussischen Junkern zurufen muß, aber ihr Gesichtskreis ging von Altersher nie über ihren Stand hinaus, deshalb nennt man sie eben Junker. Wir Liberalen könnten ja, wenn wir nur unser persönliches Wohlfühlen im Auge hätten, sehr zufrieden damit sein, daß die Agrarier die fast erdrückende Last der parlamentarischen Arbeit uns abnehmen wollen. Aber die Pflicht und das Interesse des Landes gebieten uns, mit aller Energie das Bündniß der halben und ganzen Kreuzritter mit den Partikularisten der neuen Provinzen und der Kleinstaaten zu bekämpfen, mit aller Energie der Partei entgegenzutreten, welche die Versumpfung verschuldet, den Schutt aufgehäuft hat, mit dessen Hinwegräumung wir seit so viel Jahren beschäftigt sind. Der Unterschied zwischen den Liberalen und der Großgrundbesitzer-Partei ist einfach der: Jene arbeiten ohne zu regieren, diese will regieren ohne zu arbeiten. Möge der Landmann in seinem eigenen Interesse sich wohl hüten, ihr zu diesem Regiment zu verhelfen!“

Man darf nur die Sprache, welche eines der am weitesten nach rechts stehenden Mitglieder der nationalliberalen Partei damals führte, mit der Sprache der

heutigen tonangebenden nationalliberalen Abgeordneten und Blätter vergleichen, um den weiten Weg nach Rechts zu ermessen, welcher die heutige nationalliberale Partei von der damaligen trennt. Wo wagt heute ein nationalliberaler Abgeordneter oder nationalliberales Organ in solcher Weise sich gegen die „Junker“ zu kehren, wie es hier geschieht? Der Nationalliberale, welcher so spräche, würde sofort nicht nur der Behme der „Norddeutschen“, sondern auch der seiner eigenen Parteigenossen verfallen. Ist nicht heute im preussischen Abgeordnetenhaus der nationalliberale Abgeordnete Wehr-König einer der extremsten Agrarier, der die heftigsten Angriffe sogar gegen den Minister Dr. Lucius richtet, weil ihm dieser, dem selbst Herr v. Schorlemer sein Wohlwollen zukommen läßt, nicht agrarisch genug ist? Herr Wehr hat in den seitdem verflossenen elf Jahren die Wandlung vom Liberalen zum extremen Agrarier an seinem eigenen Leibe vollzogen. Denn 1876, als jene von der nationalliberalen Partei herausgegebene Schrift gegen die Agrarier erschien, war er schon seit zwei Jahren Mitglied des Reichstags und zwar als Vertreter von Branberg. Er hat damals nicht im Geringsten gegen die Schrift des Vorstandesmitgliedes seiner Partei protestirt; es wäre ihm als Mitglied der nationalliberalen Partei auch nicht gut bekommen; als Mitglied der heutigen nationalliberalen Partei darf er mit solchen, gegen den Geist des gesammten Liberalismus gerichteten Ansichten offen hervortreten, ohne daß man innerhalb der Partei daran Anstoß nimmt.

Innerhalb kürzester Frist wird nun die nationalliberale Partei die Probe zu bestehen haben, ob sie im Verlauf des letzten Jahrzehnts sich vom Liberalismus bereits in dessen gerades Gegentheil, den Agrarismus, umgewandelt hat. Die Vorlagen über die Reform der Zucker- und über die Spiritussteuer werden, dafür den Ausschlag geben. Der Liberalismus fordert, daß keine Steuern aufgelegt werden, deren Ertrag zum Theil in die Taschen einzelner Interessenten oder Berufskreise fließt. Als man die Materialsteuer in der Zucker- und Branntweinbesteuerung einführt, war damit nicht ein besonderer Vortheil für die Interessenten beabsichtigt. Erst nach und nach hat sich diese durch die steigende Technik zur Exportprämie gestaltet. Durch diesen staatlichen „Schutz“ ist die Zucker- wie die Spiritusindustrie schwer krank gemacht und sie wird immer kränker. Es rächt sich jedes Abweichen von jenem echt liberalen und allein gerechten und gefunden oben angeführten Grundsatz der Steuerpolitik. Wir Liberalen verlangen Rückkehr zu diesen richtigen Grundsätzen, also Uebergang von der Material- zur Fabriksteuer. Wir bezweifeln nicht, daß die Zucker- wie die Spiritusindustriellen, welche sich damit eingerichtete haben, für jeden Doppelcentner, resp. für jeden Hektoliter ihres Fabrikats ein Geschenk von mehreren Mark aus den Taschen anderer, meist ärmerer Steuerzahler zu erhalten, den Fortfall dieses Geschenke sehr schwer empfinden werden. Aber was jetzt neu geschaffen werden soll, die Beibehaltung, die Verschlimmerung der Exportprämien und die Einführung besonderer Konsumsteuern auf die Fabrikate, um die Exportprämien beibehalten zu können, wird beide Industrien noch viel kränker machen. Sollte jetzt bei Einführung eines gerechten Steuersystems ein kleiner Krach in einigen künstlich krank gemachten Fabriken entstehen, so wird die Krankheit bei Beibehaltung des Prämiensystems in einiger Zeit viel schlimmer sein; es wird dann einen sehr großen Krach geben, ohne daß dann bei der Größe des Unglücks der Staat zur Hülfe im Stande sein wird. Und wie will man es verantworten, daß die Steuerzahler und die Zucker- und Spirituskonsumenten, welche schon jetzt eine Reihe von Zehnermillionen zu Gunsten der Zucker- und Spiritusfabrikanten aufbringen müssen, jetzt noch weit mehr belastet werden sollen, um den Spiritusjunkern und „Zuckerprinzen“ ungerechtfertigte Zuwendungen auf Kosten anderer ärmerer Leute zu machen? Nein, wenn die Nationalliberalen dazu die Hand bieten sollten, haben sie mit dem Liberalismus nicht mehr das Geringste zu schaffen.

Politische Tageschau.

Schnebele ist am Freitag in Metz aus der Haft entlassen worden. Die gerichtliche Verhandlung der Sache wird selbstverständlich dadurch nicht behindert werden. Und das um so weniger, als der verhaftete Elsäßer Klein bekanntlich in die Angelegenheit verwickelt ist, die bei ihm gefundenen Schriftstücke die Verfolgung Schnebeles veranlaßt haben und der Prozeß gegen Klein seinen regelmäßigen Verlauf haben wird. Die Sache, auf welche es ankommt, nämlich die Feststellung des Treibens jener Spione und Landesverräther, wird also unter allen Umständen erfolgen. In der Note, die Fürst Bismarck am Freitag an den französischen Botschafter Herbette richtete, heißt es: Eine gerichtliche Verurtheilung Schnebele's wird nicht zweifelhaft sein können und voraussichtlich um so strenger ausfallen, als Schnebele bei seiner strafbaren Thätigkeit sein Ansehen gemißbraucht hat, welches ihm seine Stellung in dem, besonderes Maß von gegenseitigem Vertrauen voraussetzenden amtlichen Grenzverkehr verlieh. Schnebele hat das für den internationalen Verkehr unentbehrliche Vertrauen dadurch geschädigt, daß er seine amtliche Stellung benutzte, deutsche Reichsangehörige für Geld zu verbrecherischen Handlungen gegen ihr Vaterland zu verleiten.

So bald feststand, daß Schnebele sich in Folge einer amtlichen Verabredung mit Gautsch nach der Stelle begeben hatte, wo er verhaftet wurde, wurde seine Freilassung verfügt. Der Befehl traf Freitag, Abends 9 Uhr in Metz ein, um Mitternacht reiste Schnebele mit dem Schnellzug über Pagny nach Paris. Auf seinen Pagny'er Posten kehrt er nicht zurück; er wird bis zu seiner demnächst erfolgenden Pensionierung einstreifen beurlaubt. Die französische Presse empfindet Genugthuung über seine Freilassung, doch ist dieselbe von deutscher Seite nur dem Recht zu liebe, und nicht etwa aus Schonung der französischen Empfindlichkeit erfolgt. Der veränderten Stimmung in Paris dürfte wohl die Nachricht entsprechen, daß die Aufführung von Wagners Lohengrin nunmehr Dienstag riskirt werden soll. Die Meldung der „Kreuzzeitung“, die französische Regierung werde als Gegendienst für die etwaige Freilassung Schnebeles aus freien Stücken demnächst die Auflösung der Patriotenliga verfügen, ist wohl mehr ein frommer Wunsch als eine Sache, die einige Wahrscheinlichkeit für sich hätte.

Der neue Branntweinsteuerentwurf ist im Plenum des Bundesraths am Sonnabend Mittag angenommen worden.

In der Sonnabend Sitzung der Budgetkommission gelangten die großen neuen militärischen Forderungen zur Verhandlung und Annahme, welche der Nachtragsetat, abgesehen von der Ausführung des neuen Militärgesetzes, noch aufgeführt. Es handelt sich zunächst um die Forderung von 52 112 973 Mk., welche zur Steigerung der Operations- und Schlagfertigkeit des Heeres für das Etatsjahr 1887/88 gefordert werden. Der Kriegsminister erklärte, daß nach Anschaffung aller geforderten Gegenstände das Heer sich in einem wirklich vortheilhaften Zustande der Schlagfertigkeit und Operationsfähigkeit befinden würde. Daher könne er alsdann die Militärverwaltung für eine absehbare Zeit für derartige außergewöhnliche Dinge abgefunden erklären. Auch der anwesende Vertreter der freisinnigen Partei glaubte die Verantwortung für die Ablehnung der Forderung nicht übernehmen zu können und wurde deshalb die Gesamtforderung in der Budgetkommission einstimmig bewilligt.

Der Abg. von Minnigerode brachte im preussischen Abgeordnetenhaus, unterstützt von sämmtlichen Konservativen, den Antrag ein, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrath dahin zu wirken, daß mit Rücksicht auf die in Folge des erheblichen Preisrückgangs der Produkte bedrohte Lage der Landwirtschaft dem Reichstage baldigst eine Volage auf Erhöhung der landwirtschaftlichen Schutzzölle unterbreitet werde. Man sieht, die Agrarier sind unerfättlich in ihren Ansprüchen an die Regierung.

Die Agrarier als Beschützer der deutschen Industrie, das ist das neueste Regierungsbild in dieser Zeit, in der sonst nur der nackte Egoismus die Klinken

➔ Hierzu eine Beilage. ➔

der wirthschaftlichen Gesetzgebung hält. Graf v. Kanitz und Genossen haben im preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag gestellt, das Haus wolle die Staatsregierung ersuchen, im Bundesrathe dahin zu wirken, daß der Einfuhrzoll auf gekämmte Wolle von 2 auf 20 Mk. pro Doppelzentner erhöht werde. Denn dem Grafen geht plötzlich sehr nahe, daß die französische Wollkammerei „auf dem deutschen Markte der einheimischen Industrie eine empfindliche Konkurrenz macht.“ Das war doch früher nicht. Die agrarischen Vereine haben früher, ohne jede Rücksicht auf die gesammte Wollindustrie gefordert, daß auf rohe Wolle ein Zoll von 60—80 und auf gewaschene von 100 Mk. pro Doppelzentner gelegt werde. Der Beweis ist bereits erbracht, daß die deutsche Industrie eines Zolles gegen Frankreich nicht bedarf. Aber Graf v. Kanitz und Genossen wollen nun einmal partout die deutsche Industrie schützen. Wenn man das Verzeibild näher betrachtet, findet man jedoch, daß die Agrarier nichts anderes wollen, wie den Zoll auf rohe und gewaschene Wolle erhöhen. Um das durchzusetzen, werben sie jetzt bei den Industriellen, die doch wissen sollten, daß die meisten deutschen Wollwäschereien an dem Umstande zu Grunde gegangen sind, daß sie nach dem Verbrauch der nur einmal im Jahre geschorenen deutschen Wolle stillstehen mußten.

Die Kunstbutter wird in der Kommission tüchtig geknetet und verarbeitet, ehe sie vor das Plenum des Reichstages gelangt. Bei der zweiten Lesung am Freitag beschloß die Kommission, einen Farbstoff zum Hübschmachen wieder zuzulassen, und für die Gefäße, in denen sie verkauft wird, keine bestimmte Farbe vorzuschreiben.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Freitag über die Petition des Untermärkischen Bauernvereins um Einführung eines fakultativen Versicherungszwangs zu Gunsten der öffentlichen Feuersozietäten verhandelt. Die Petenten bezwecken, die Sozietäten von der Konkurrenz der privaten Thätigkeit auf dem Gebiete der Immobilienversicherung zu befreien. Den Provinziallandtagen soll das Recht zugestanden werden, nach Bedürfnis den Sozietäten für ihren Bereich ein Monopol zu ertheilen. Der Minister des Innern, v. Puttkamer, hat diesen Wunsch für undurchführbar erklärt. Interessant jedoch ist, daß Herr von Puttkamer diese Erklärung mit Bedauern abgab, denn die Regierung, genauer gesagt: Fürst Bismarck, sei der Ueberzeugung, daß die Verstaatlichung des Versicherungswesens, allerdings nicht auf der Grundlage von Sozietätsmonopolen, sondern eines einheitlichen Reichsmonopols, ein erstrebenswerthes Ziel sei, das nur leider deshalb schwer zu erreichen ist. Herr von Puttkamer sprach sich wegwerfend über die Privatgesellschaften aus, und der nationalliberale Abg. v. Gynern bekannte sich als entschiedener Freund des Versicherungsmonopols. Die private Versicherungsthätigkeit fand dagegen warme Verteidiger in den Abg. v. Schorlemer-Mst (Centrum) und Dr. Meyer-Breslau. (Dr.) Die Petition des Bauernvereins wurde schließlich sammt der Gegenpetition des Verbandes der Privatgesellschaften der Regierung „als Material“ überwiesen.

Um ein Haar wäre der rheinischen Provinzialhilfskasse ein Betrag von 750 000 Mk. als zinsfreies Darlehen auf die Dauer von 20 Jahren vom preussischen Abgeordnetenhaus überwiesen worden, wenn nicht zufällig aus Licht gekommen wäre, daß diese Kasse überreichlich mit Geld versehen ist und nicht weiß, wie sie ihre Gelder nützlich unterbringen soll. Wie ist doch in Preußen gleich Geld vorhanden, wenn es den Agrariern zu helfen gilt! „Unbesehen“ hätte die Regierung es in diesem Falle beinahe hingegeben, was sie nicht hat — Geld, denn sie hat bekanntlich nur ein bedeutendes Defizit. Aber Herr v. Scholz hätte gewiß Rath geschafft.

Aus dem Reiche.

— Zum Vizepräsidenten des Reichsbankdirektoriums wird das Mitglied des Direktoriums Böse nach der „Kreuztg.“ ernannt werden.

— Aufgelöst wurde der Straßburger Musikverein „Fanfare Séléniqne“. Es ging auch das Gerücht, über Elsaß-Lothringen sollte der Kriegszustand verhängt werden.

— Der Oberpräsident der Provinz Posen erhob Einspruch gegen die Ernennung des Seminar-Direktors Kubowicz zum Propst in Goslitz.

— Die „Köln. Ztg.“ weiß zu berichten: Die Kapuziner wollen in Sigmaringen eine neue, große Ordensniederlassung errichten. Zwei im Auslande weilende Kapuziner-Patres aus Mainz sollen unter andern dort eintreten; überhaupt würden die Ordensgenossen für die erste Zeit zunächst und hauptsächlich aus Amerika von dorthin ausgewanderten deutschen Ordenspriestern zusammengezogen werden.

— In Danzig ist von der Staatsanwaltschaft gegen 26 der sozialdemokratischen Partei angehörende Personen wegen Theilnahme an geheimen Verbindungen, gegen 11 derselben auch wegen Aufreizung

zu Gewaltthätigkeiten und gegen 11 andere wegen Verbreitung verbotener Schriften Anklage erhoben worden.

— Die gerichtliche Verhandlung wegen des großen Würzburger Eisenbahnunglücks, welches sich am 1. Juli v. J. bei dem Einschneite des Faulenbergs durch einen Zusammenstoß des Berliner Schnellzuges und des Bamberger Postzuges ereignete, ist von dem Würzburger Landgericht beendet worden. Der Oberkondukteur Dörr wurde zu 15, der Zugführer Weidner zu 9, der Stationsmeister Oberlechner zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, die andern Angeklagten (die Wechselwärter Meyrner und Ermel, die Bahnwärter Rambacher und Krapp, der Kondukteur Dörr und der Wagenwärter Sauer) wurden freigesprochen.

— In Kassel verstarb der Justizrath Dr. jur. Hermann Weigel, Mitglied des preussischen Herrenhauses, früheres Reichstagsmitglied bis 1883.

— Die Matrikularbeiträge, die Oldenburg an das Reich zahlt, belaufen sich in 1887/88 auf 1 215 032 Mk., 93 179 Mk. mehr als im Vorjahre.

Ausland.

— Die Pariser Zeitung „France“ wird von andern französischen Blättern getadelt, daß sie zu einem diamantenen Ehrenkreuz für Schnebele sammeln läßt.

Großherzogthum.

Oldenburg, 2. Mai.

— Am 12. Mai, Nachmittags, wird der kommandirende General des X. Armeekorps, Sr. Königl. Hoheit, Prinz Albrecht von Preußen, in Oldenburg behufs Inspizierung der Truppen eintreffen. Am 14. Mai, Abends, wird voraussichtlich die Weiterreise erfolgen.

— Am Sonntag beging der Direktor des Großherzogtl. Museums Herr Karl Friedrich Wiepken hier sein 50jähriges Dienstjubiläum. Am 1. Mai 1837 trat der Jubilar aus dem Lehrerdienst aus und wurde Kustos an dem Naturalienkabinet, welches damals aber recht unbedeutend war. Wie der Jubilar die Aufgabe, die er sich stellte, in glänzender Weise gelöst hat, beweisen die jetzt großartigen und wohlgeordneten Sammlungen des Museums, welche in Bezug auf Ordnung und Zusammenstellung namentlich einzelner Theile derselben in Deutschland ihres Gleichen suchen. Außerdem ist der Jubilar Mitbegründer des Alterthümervereins, des naturwissenschaftlichen Vereins und anderer gemeinnütziger Vereine. Seine Verdienste um die heimathliche, naturwissenschaftliche Forschung sind weit über Deutschland hinaus anerkannt. Eine große Anzahl von Männern in Stadt und Land, im Reich und im Ausland, ja selbst in fernen Welttheilen, hat sich der Verdienste des verehrten Mitbürgers um die naturwissenschaftliche Erforschung unseres Landes, um zahlreiche Vereine, namentlich den Gartenbau- und Alterthümer-Verein, insbesondere aber um das Großherzogtl. Museum, wie zahlreiche Zuschriften beweisen, dankbar erinnert. Seine Königl. Hoheit der Großherzog verlieh dem Jubilar zum Ehrentage einen Orden und wurden ihm als Zeichen der Hochschätzung die Bilder S. R. Hoheit und seiner Gemahlin, sowie die Portraits des Erbgroßherzogs und seiner Gemahlin huldvollst verehrt. Viele Mitglieder des Alterthümer- und naturwissenschaftlichen Vereins ließen durch eine Deputation eine höchst werthvolle Tapeluhre als Ehrengeschenk überreichen. Viele naturhistorische Vereine, darunter der Oldenburger Landesverein für Alterthumskunde, haben dem Jubilar die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die beigegebene Adresse lautet: Verehrter Herr Direktor! Werthefter Herr Kollege! Der Tag, an welchem Sie vor nunmehr 50 Jahren in die Verwaltung des Großherzoglichen Museums eintraten, giebt auch dem unterzeichneten Vorstände die erwünschte Gelegenheit, der Dienste zu gedenken, welche Sie dem Oldenburger Landesverein für Alterthumskunde, seit seinem Bestehen, opferfreudigst gewidmet haben. Sie haben in hervorragender Weise das Erreichen der Ziele gefördert, welche dem Verein auf dem so umfassenden und so neuen Gebiete Germanischer Alterthumskunde gesteckt sind. Sie haben hilfreich und in unverdrossener Müheverwaltung in Haide und Moor, in Marsch und Watt, selbst unter mancherlei Gefahren, nicht allein den Spuren längstvergangener Kulturepochen, sondern auch den Ueberbleibseln einer untergegangenen Thierwelt nachgeforscht. Beides wurde gelohnt mit so schönen Erfolgen, daß wir es freudig aussprechen: Ihre Verdienste um die Klärung der Kenntniß jener dunklen Zeiten sind für unsere Heimath, für die Wissenschaft, von hoher Bedeutung. Die Geschichte unserer Wissenschaft wird auch Sie in die Reihen derjenigen stellen, welche die Grundlagen schufen, auf denen sich einst der stolze Tempel von der Kunde der deutschen Urzeit, in schöpferischer Neugestaltung, erheben wird. Um diesen Verdiensten um den Verein und seine Bestrebungen auch ein äußeres Zeichen der Anerkennung zu gewähren, hat der Vorstand im Namen des Vereines beschloffen, Ihnen, Herrn Direktor Carl Friedrich Wiepken, die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen

und zur Urkund dessen Ihnen dieses Diplom mit dem Wunsche zu überreichen, daß noch lange unserem Vereine Ihr allseitiges Interesse und Ihre freundliche Theilnahme möge erhalten bleiben.

Oldenburg, den 1. Mai 1887.

Der Vorstand
des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde.

Wir wünschen, daß diese Kraft noch lange zum Segen unseres Landes wirken möge!

— Am Freitag ging die Theaterjaison mit der Aufführung des „Pfarrer von Kirchfeld“ zu Ende. Die letzte Vorstellung war zugleich das Benefiz der Genossenschaft deutscher Bühnengedehriger. Die Wahl des bewährten Volksstückes von Anzengruber war zu dem Zweck gut getroffen: das Haus war ausverkauft. Da an diesem Abend der beliebte Heldendarsteller Herr Nihil von der Stätte seines Wirkens Abschied nahm, gestaltete sich die Vorstellung zu einem Ehrenabend für ihn. Das Publikum sah seinen Liebling in der Rolle des Titelhelden noch einmal im besten Lichte. Auch für Herrn Wolf galt es ein Abschiednehmen, und das Publikum gab auch ihm lebhaftes Zeichen der Sympathie und Achtung.

— Der jugendliche Durchbrenner aus dem hiesigen Droguen- und Farbengeschäft von Jasch ist wieder da, nachdem ein Theil des „mitgegangenen“ Geldes in Bremen verjubelt worden ist. Es zog ihn nicht übers Meer, er soll sich nur ein Velociped gekauft und in Bremen ein paar Tage den Sportsmann gespielt haben. Die Rückreise hat er zum Theil zu Fuß gemacht. In Delmenhorst enthielt er sich einem Handwerksburschen, fuhr mit ihm nach Bloh und schickte den edlen Freund voraus, die Verzeihung des Großvaters zu erbitten. Zunächst einmal wurde das Fröchtchen aus Bloh nach Oldenburg geholt.

— Ein Dragoner des hies. Regiments wurde am Sonntag Abend auf der Nadorster Chaussee derartig zugerichtet, daß nur mit vieler und langer Mühe das Blut gestillt werden konnte. Wie unser Gewähsmann von Augenzeugen hörte, hat der Dragoner durch sein Betragen die üble Behandlung, die ihm zu Theil wurde, mit verschuldet.

s. Gestern Nachmittags gegen 5 Uhr hatte ein junger Mann in der Nähe des Bassins das Unglück, mit seinem Pferde zu stürzen. Er hatte noch so viel Kraft, sich in ein nahegelegenes Gasthaus zu schleppen. Glücklicherweise hat derselbe schwere Verletzungen nicht erhalten.

— Im Stadtgraben an der Staulinie wurde am Sonnabend die Leiche einer älteren Frau gefunden.

— Die Schwurgerichts-Verhandlungen beginnen Dienstag, 3. Mai. Folgende Fälle gelangen zur Urtheilung: 1. Dienstag, 3. Mai, Vormittags 10 Uhr wider den Dienstknecht Heinrich Schwede zu Blankenburg wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit. 2. Dienstag, 3. Mai, Vormittags 11 Uhr wider Anna Wilhelmine Berendmeyer aus Halter, Gemeinde Bisbeck, wegen Kindesmordes. 3. Mittwoch, 4. Mai, Vormittags 10 Uhr wider den Gastwirth Heinrich August Hermann Würdemann aus Deichhorst wegen Meineides. 4. Donnerstag, 5. Mai, Vormittags 10 Uhr wider den Arbeiter Johann Bernhard Meiners aus Harkebrügge wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit. 5. Donnerstag, 5. Mai, Nachmittags 5 Uhr und Freitag, 6. Mai, Vormittags 10 Uhr wider die Maurer Joh. Jakob Ruhmann genannt Rumanowsky aus Klein Montau und Emil Robert Hamann aus Herzberg wegen Diebstahls, Erpressung und Verbrechens wider die Sittlichkeit. 6. Sonnabend, 7. Mai, Vormittags 10 Uhr wider den Zimmermann Heinrich Cornelius Eiben aus Wiarden wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. 7. Sonnabend, 7. Mai, Mittags 12 Uhr wider den Tagelöhner Johann Ricklefs aus Großheide wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit. 8. Sonnabend, 7. Mai, Nachmittags 5 Uhr wider den Arbeiter Johann Gerhard Cornelius aus Osternburg, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

— Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand gestern (Sonntag, den 1. Mai) das von den Herren Offizieren des hies. Dragoner-Regiments auf der Hamhaide veranstaltete Wettrennen statt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge war hinausgepilgert, um dem interessantesten Schauspiele beizuwohnen. Von 1 Uhr an ließ die Dragoner-Kapelle ihre schönen Weifen erschallen. Punkt 2 Uhr erschien Sr. Hoh. der Erbgroßherzog mit Familie und großem Gefolge. Gleich darauf begann das Rennen.

I. Chargenpferd-Steeple-chase.

Ehrenpreis den beiden ersten Pferden (Chargenpferde resp. Offizier-Dienstpferde bei der Artillerie, im Besitze von Offizieren der Garnison Oldenburg, von solchen zu reiten.) 5 Mk. Einsatz, ganzes Neugeld. — Ohne Gewichtsausgleichung. — Distance ca. 1800 Meter, faires Jagd-Terrain; 6 bis 8 Hindernisse, ca. 1 Meter hoch, 2 Meter breit. 1. Pr. Lieutenant v. Arnim (Drag.-Reg. 19. J. = St. Roberta.) 2. Pr. Lieutenant v. Massenbach. (Dr. W. Ulrich.)

Anzeigen.

Decimal-, Tafel- und Familienwaagen, Wringmaschinen, Dampfen, Petroleum- und Spiritus-Kochmaschinen, Fleischhackmaschinen, geachtete Gewichte und Gemäße empfehle zu billigsten Preisen.
W. Dannemann, Staufstr. 7.

Oefen aller Art, Mantelkessel, Hildesheimer Kochherde empfehle bestens.
W. Dannemann, Staufstr. 7.

Empfehle meine

Lohgerberei und Lederhandlung

unter billigster Preisstellung.

B. Heinemann, Hasenstraße 4.

Bisher unerreicht in seiner Heilwirkung gegen Lungen- und Halskrankheiten ist der seit Jahren erprobte

Homeriana-Thee,

welcher mit dem denkbar grössten Erfolge, selbst von medizinischen Autoritäten gegen Schwindel, Asthma und Kehlkopfentzündung angewendet wird. Die geradezu überraschenden Heilresultate sind in einer Broschüre zusammengestellt, welche in mehrfacher Auflage bereits erschienen und durch das Central-Depot dieser Heilpflanze von Herrn **A. Wolfsky**, Berlin N., Tempelinerstr. 12 unentgeltlich zu erhalten ist.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat April 1887.

Umsatz.	Mk.	Pf.
Wechsel-Conto	379 862	44
Depositen-Conto	188 836	45
Conto-Corrent-Conto	1 554 095	19
Effecten-Conto	39 998	31
Gesammt-Umsatz im Monat April	2 169 762	81

Bilanz am 30. April 1887.

Activa.	Mk.	Pf.
Immobilien-Conto	32 000	—
Mobilien-Conto	500	—
Handlungs-Unkosten-Conto	1 278	93
Wechsel-Conto	578 705	05
Effecten-Conto	127 240	34
Conto-Corrent-Conto, Debitores	1 121 612	96
Cassenbestand	58 482	24
	Mk. 1 919 819	52

Passiva.

	Mk.	Pf.
Stammkapital-Conto	140 751	28
Reservefond-Conto	14 101	48
Zins- und Provisions-Conto	20 581	11
Depositen-Conto	1 138 885	28
Check-Conto	178 056	16
Pfennig-Sparcassen-Conto	41 800	58
Conto-Corrent-Conto, Creditores	385 643	63
	Mk. 1 919 819	52

Gelder verzinsen wir bei:

6monatlicher Kündigung mit $3\frac{1}{2}\%$ p. a., auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit 3% p. a. Oldenburg, den 30. April 1887.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetragene Genossenschaft.
J. Z. Münnich, **A. Hegemann**.

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Reis und Hamburger Cigarren an Private gegen ein Fixum von 500 Mark und gute Provision.
Hamburg, **J. Stiller & Co.**

Zur 6. Classe Braunschweiger Lotterie, deren Ziehung am 9. Mai beginnt und mit dem 2. Juni endet, empfehle ganze Originallosse 126 Mk., Halbe 63 Mk., Viertel 31 Mk. 50 Pf., Achtel 15 Mk. 75 Pf.

Herm. Weinberg, Adlernstr. Nr. 55.

Oldenburgischer Kunstgewerbe-Verein.

Nachdem über 325 Beitrittsanmeldungen zur Bildung eines Oldenburgischen Kunstgewerbe-Vereins eingegangen sind, wird auf

Montag, den 9. Mai d. J., Abends 8 Uhr,
im kleinen Saale der Union,

eine **General-Versammlung** berufen.

Tagesordnung:

Constituierung des Oldenburgischen Kunstgewerbe-Vereins.
Berathung und Beschlussfassung über das Statut.
Wahl des weiteren Vorstandes.

Zum Besuche und zum Stimmen in der General-Versammlung ist jeder berechtigt, der bis zum Beginn der General-Versammlung seinen Beitritt zum Verein angemeldet hat.

Die Commission

für den zu gründenden Oldenburgischen Kunstgewerbe-Verein.
Der Vorsitzende: **Wilhelm Hoyer**. Der Sekretair: **H. G. Müller**.

Monats-Übersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Mai 1887.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	977 595.74	Actien-Capital	3 000 000.—
Wechsel	5 422 088.68	Reservefonds	750 000.—
Darlehen gegen Hypothek	1 476 809.60	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpand	4 004 008.66	Bestand am 1. April 1887	Mk. 25 049 670.89
Conto-Corrent-Debitoren	10 931 458.95	Neue Einlagen im Monat April 1887	" 1 349 091.13
Effecten	7 184 202.30		Mk. 26 398 762.02
Verschiedene Debitoren	1 394 687.38	Rückzahlungen im Monat April 1887	" 1 759 529.21
Bank-Gebäude in Oldenburg u. Brahe	130 000.—	Bestand am 30. April 1887	24 639 232.81
Bank-Inventar	6 218.20	Check-Conto	685 353.98
		Conto-Corrent-Creditoren	626 888.16
		Verschiedene Creditoren	1 825 594.56
	Mk. 31 527 069.51		Mk. 31 527 069.51

Die Direction.

Thorade, **Propping**, **Jaspers**.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 30. April 1887.

ACTIVA.

	Mark
Cassebestand	1 279 327.86
Wechsel	3 802 884.77
Effecten	2 535 937.62
Discontirte verlooste Effecten	5 625.—
Conto-Corrent-Saldo	6 010 927.29
Lombard-Darlehen	9 631 122.20
Bankgebäude	22 800.—
Nicht eingeforderte 60% des Actien-Capitals	1 800 000.—
Diverse	43 290.38
	Mark 28 131 915.12

PASSIVA.

	Mark
Actien-Capital	3 000 000.—
Depositen:	
Regierungsgelder und Guthaben öffentlicher Cassen	Mark 4 664 924.91
Einlagen von Privaten	" 19 007 930.29
Einlagen auf Check-Conto	" 636 439.32
	" 24 309 294.52
Aufgerufene, noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	" 1 100.—
Reservefond	" 356 595.97
Diverse	" 464 924.63
	Mark 28 131 915.12

Wir vergüteten im Monat April:

für Einlagen mit halbjähriger Kündigung $3\frac{1}{2}\%$
" " " vierteljähriger 3%
" " " kurzer Kündigung und auf Check-Conto $2\frac{1}{2}\%$ } Zinsen.

Oldenburgische Landesbank.

Profft, **Garbers**, **Wiesenbach**.

Maurerfachverein zu Oldenburg.

Generalversammlung am Mittwoch, den 4. Mai, 1887, Abends 7 Uhr, im Vereinslokal.
Rechnungsablage, Vorstandswahl und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Die

Annoncen-Expedition

von

Büttner & Winter,

Oldenburg, Mottenstr. 1,

vermittelt Inserate in die Blätter aller Länder unter Berechnung nach den Originalpreisen prompt und discret.

Bohnenstangen,

schon- und hundweise, empfiehlt

Fr. Westerholt, Zimmermeister, Osterburg, Sandstraße 34.

Kräftige Gemüse- und Blumenpflanzen

mpfiehl

Ww. Neumann, Zeughausstr.

Familiennachrichten.

Geboren. Göffel-Johann, hier, 1 T. — Lehrer Reichstein, Gustadt bei Bremen, 1 S. — J. Janßen, hier, 1 T. — J. Bülter, Mens, 1 T.
Gestorben. Meta Diekmann, geb. Duden, hier. — Cathrine Ricklefs, Oldenburg. — Sophie Willers, geb. Menke, Abbehausen.

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

In demselben Augenblick, als er entschlossen vortrat und Arina seinen Arm bot, um sie hinwegzuführen, wendete sich die Kunstreiterin nach ihm um und streckte ihm mit fröhlichem Auslachen vertraulich wie einem alten guten Freunde die Hand entgegen. Da aber fühlte er sich außer Stande, seine Fassung noch länger zu bewahren. Paulinen einen flammenden Blick zuwerfend und ohne ihren Gruß zu erwidern, zog er Arina mit sich fort, zum Circus hinaus und dann raschen Schrittes über das Feld, als fürchte er, daß ihnen die Kunstreiterin folgen könne.

Arina hatte gegen diese etwas gewaltsame Entführung zwar keinen Widerspruch erhoben; aber in ihrem Kindergesicht prägte sich eine solche Bestürzung, ein so gewaltiges Staunen aus, daß Bernhard es nicht über sich gewann, sie ohne ein Wort der Erklärung zu lassen.

„Fürren Sie mir nicht, Arina,“ sagte er, „aber ich dürfte Sie nicht länger in der Gesellschaft dieser Frau dulden. Ich hätte mich einer Verübung gegen Sie schuldig gemacht, wenn ich es gethan hätte.“ Arina schwieg eine kleine Weile, dann sagte sie leise:

„Kannten Sie die Frau, Bernhard?“

Er mußte ihre Frage bejahen, aber er wagte es nicht, ihr dabei ins Gesicht zu sehen.

„Und wenn Sie sie kannten, warum behandelten Sie dieselbe so unfreundlich? Was hat sie Ihnen zu Leid gethan, daß Sie nicht einmal deren Gruß erwiderten?“

Ihre weiche, bittende Stimme schnitt ihm ins Herz. Er hielt sich für den erbärmlichsten Menschen, daß er noch länger mit dieser schmähligen Lüge neben dem geliebten Mädchen einher gehen sollte, aber er gedachte des Versprechens, welches er Boris von Kirjanoff gegeben, und erwiderte:

„Fragen Sie mich danach nicht, Arina! Früher oder später wird die Stunde kommen, in welcher Sie darüber Aufklärung erhalten müssen, aber es wird eine traurige Stunde sein, und ich bitte Sie darum, jetzt nicht weiter in mich zu dringen!“

Und sie fragte nicht weiter; aber sie war noch stiller und ernster geworden, als während der letzten Tage, und sie vermochte nur mit einem recht gezwungenen Lächeln zu antworten, als Boris von Kirjanoff, der in dem Wirthshause auf sie wartete, sie nach den Einzelheiten des eben geoffenen Schauspiels befragte.

Die Heimkehr sollte in der nämlichen Weise erfolgen, wie die Hinfahrt, obwohl Kirjanoff es ohne Zweifel lieber gesehen hätte, wenn Bernhard sich zu ihnen in den Wagen gefügt hätte. Da er aber sah, mit welchem Eifer der junge Mann wieder nach den Zügeln griff, fügte er sich in das Unabänderliche und gab mit einem heiteren Wort das Zeichen zur Abfahrt.

Es war ein prächtiger und windstiller Sommerabend. Das Licht des Vollmondes übergießte die ganze Landschaft mit einer milden Helligkeit, welche alle Gegenstände selbst auf eine beträchtliche Entfernung hin fast so deutlich erkennen ließ, wie am Tage, und es war ringsumher so still, daß das Wellen eines Hundes aus einem weit entlegenen Dorf die Fahrenden wohl eine halbe Stunde lang begleitete.

Schon tauchten die Umrisse des bewaldeten Hügel, auf welchem ihr Heim lag, deutlich erkennbar vor ihnen auf, als Bernhard vor sich auf der breiten Landstraße die Gestalt eines Mannes bemerkte, der sich langsam und wie es schien, nicht ohne eine gewisse Anstrengung vorwärts bewegte. Er hielt ihn für einen der umwohnenden Landleute, der sich auf seinem Heimwege verspätet haben mochte; aber als er ihm näher kam, erkannte er, daß er sich in dieser Annahme getäuscht, denn soweit es sich in dem Zwiellicht des Mondes unterscheiden ließ, war die Kleidung des einsamen Wanderers immerhin diejenige eines Mannes aus den besseren Ständen, obwohl sie von Wind und Wetter und vom Alter arg mitgenommen schien. Von dem Gesicht des Mannes war nichts zu erkennen, wohl aber sah Bernhard, daß ihm langes, schneeweißes Haar weit in den Nacken herabsiel, und da er mit seinem langsamen, müden Gange ganz den Eindruck großer Schwäche und Hinfälligkeit machte, so fühlte der junge Mann ein lebhaftes Mitleid mit ihm und wandte sich zu Kirjanoff mit der Frage, ob er den Bedauernswerthen nicht einladen sollte, aufzusteigen und wenigstens so weit mit ihnen zu fahren, als ihr Weg ein gemeinsamer war. Kirjanoff, der den Wanderer bis dahin nicht wahrgenommen hatte, willigte nicht nur sofort ein, sondern stand selbst auf, um für den Alten einen Platz im Wagen frei zu machen. Bernhard hielt die

Pferde an und rief dem Manne zu, daß er einsteigen möge. Mit einer Bewegung des Kopfes, die jedenfalls seine freudige Ueberraschung und seine Dankbarkeit ausdrücken sollte, näherte sich der Angeredete dem Gefährt.

Raum zwei Schritte noch war er von demselben entfernt, da hob er das bis dahin tief herabgesenkte Haupt empor, und das volle Licht des Mondes fiel auf sein bleiches Gesicht, in welches Krankheit und Kummer zahllose Furchen gegraben hatten. In demselben Augenblick aber stieß Boris von Kirjanoff, der aus dem Wagen gesprungen war, um dem Unbekannten beim Einsteigen behilflich zu sein, einen wilden, weithin gellenden Schrei des höchsten Entsetzens aus, und ehe noch Bernhard und Arina begriffen hatten, was da eigentlich geschah, hatte er sich mit einem einzigen Satz auf den Vorderstuhlgeschwungen, hatte dem jungen Mann das Lenkseil und die Peitsche aus den Händen gerissen und so wahnsinnig auf die Pferde eingeschlagen, daß dieselben im wildesten Laufe weiter rannten.

Arina war todtenbleich und halb ohnmächtig in die Kissen zurückgesunken, Bernhard aber, der schon nach der ersten Minute der tollen Fahrt glauben mußte, daß Kirjanoff die Herrschaft über die Pferde verloren, suchte in die Zügel zu greifen, um ihm damit zur Hülfe zu kommen. Da kehrte sich Kirjanoff mit einem dumpfen Laut, der wie ein heiserer Wuthschrei klang, nach ihm um, und wie ein greller Blitzstrahl durchdrachte Bernhard die Erinnerung an die Worte des Doktor Stieglitz. Die Warnung des Landarztes war demnach eine berechnete gewesen, denn es war ohne Zweifel das Antlitz eines Wahnsinnigen, das ihm da mit so furchtbarer Drohung entgegenstarrte. Die blutunterlaufenen Augen mit den unnatürlich vergrößerten Pupillen und dem verglasten Ausdruck zeugten dafür mit entsetzlicher Deutlichkeit, und die leichten Schaumflocken auf den Lippen ließen mit jedem Augenblick den Ausbruch einer gräßlichen Raserei erwarten.

Bernhard's Lage war eine entsetzliche. Was sollte er beginnen? Dieser Unselige hatte mit den Zügeln der Pferde auch Menschenleben in seiner Hand, und er war offenbar im Begriff, dieselben unbedenklich auf's Spiel zu setzen. Aber was konnte Bernhard thun, um ihn daran zu hindern? Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen war ihm Kirjanoff an Körperkräften ohne Zweifel weit überlegen, und der junge Gelehrte wußte gut genug, daß die Ueberwältigung eines Tobsüchtigen durch einen einzelnen Mann fast zu den unmöglichen Dingen gehöre. Wenn er den Kampf wagte, und wenn er, wie es vorauszu sehen war, in demselben unterlag, so war Arina ohne jeden Schutz den Gefahren der gräßlichen Situation preisgegeben, und es war als gewiß anzunehmen, daß die Wuth des Rasenden dann zu nur noch furchtbarer Höhe aufgestachelt sein würde. Darum erschien es als ein Gebot der Klugheit, den Wahnsinnigen so lange unbehelligt zu lassen, als es sich mit der Sorge um Arinas Sicherheit nur immer vereinigen ließ. Noch ahnte sie nichts von den Schrecknissen ihrer Lage, so befremdlich ihr auch das Benehmen ihres Pathen erschienen sein mochte, und noch war eine schwache Hoffnung vorhanden, daß es gelingen werde, ihr Kirjanoff's Zustand zu verbergen, wenn es nur möglich wurde, ihn so lange hinzuhalten, bis Zwan Petrowitsch's Beistand zur Stelle war.

Freilich würde sich diese Hoffnung wohl kaum verwirklicht haben, wenn die Entfernung, welche sie noch von dem Schlosse trennte, eine größere gewesen wäre. Aber trotz der Dunkelheit, welche im Walde herrschte, und trotz der unsinnigen Wuth, mit welcher Kirjanoff die Pferde zu immer wilderem Vorwärtsstürmen antrieb, blieben dieselben doch auf dem schmalen Wege und der Wagen hielt nach einer unsäglich qualvollen Viertelstunde vor dem alten Hause, aus dessen Thür Zwan Petrowitsch mit einer brennenden Laterne trat.

Raum hatte er einen Blick auf seinen Herrn geworfen, als er augenscheinlich den ganzen Sachverhalt begriffen hatte, denn er setzte ohne Besinnen seine Laterne nieder und rief Arina in russischer Sprache einige Worte in so herrischem Tone zu, wie ihn Bernhard noch nie zuvor von ihm vernommen hatte. Am ganzen Körper zitternd, schickte sich das junge Mädchen an, aus dem Wagen zu steigen; aber noch ehe ihr Fuß den Erdboden erreicht hatte, war auch Kirjanoff herabgesprungen und hatte beide Hände auf Zwan Petrowitsch's Schultern gelegt, um ihn heftig hin und her zu schütteln:

„Die Todten stehen wieder auf!“ schrie er. „Die Todten stehen wieder auf! Ich habe ihn gesehen, Zwan Petrowitsch — ich habe ihn gesehen, meinen Bruder Feodor! Er wird kommen, Rechenschaft von

mir zu fordern für sein Blut! Verbirg mich, Zwan verbirg mich! Laß mich seinen Geist nicht zum zweiten Mal sehen!“

Zwan Petrowitsch war augenscheinlich weder überrascht noch erschrocken. Es war ohne Zweifel nicht das erste Mal, daß er seinen Herrn in solchem Zustande erblickte. Er umfaßte ihn mit seinen beiden kräftigen Armen und drängte ihn langsam in das Haus, indem er halblaut einige für Bernhard und auch wohl für Arina unverständlichen Worte zu ihm sprach. Kirjanoff aber wiederholte immer seinen gräßlich angstvollen Ruf: „Die Todten stehen wieder auf!“ Die Todten stehen wieder auf!“ bis die Thür eines in das Vestibule einmündenden Zimmers mit dumpfem Klange hinter ihm zugefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

Wi man vār fojtig Jahren to'n Fro keem.

En Bertellsel von S. W.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Du to Se seggen. Ich dachde mi, denn schull'n Se of Du to mi seggen.“

„Nā, sā se bestimmt, „dat geiht nich.“

„Worum geiht dat nich?“ fragde he. „Mag Se mi nich lien?“

„Ja, dat woll!“ weer de Antwort. „Awer dat schickt sich nich! Dat gung jo doch bloot — un daran heft se sāter nich dacht.“

„Dacht all lang, un disse Nacht bün'k tom Schluß kamen. Ich wull se freen, Hohlertich!“ settde he entflaten hento.

„Wat wull'n Se?“ fragde Fiel, as wenn se em nich verstahn har.

„Se freen! Will Se mi hebben?“

„Ja“, sā se verschämt un wischde sid darbi mit āhren Schörtzippel dār de Dgen, „wenn dat is — wenn Se mi wirklich freen willt — awer is dat of āhr Cernst?“

„Min wull Cernst! Oder seh ic ut, as wenn ic spāgen will?“

„Ja, wenn dat āhr Cernst is“, geew se tor Antwort, „in den Fall mag ic Se dat nicht andohn un nā seggen.“

„Du wullt also?“

„In Gottes Nameu — ja!“

„God“, sā he, „denn kum her un gif mi'n Kuß!“

„n Kuß?“ fragde Fiel verblufft un treet 'n Schritt trugg. „Nā, dat do ic nich!“ Ich bün āhr eben to Willen wāsen, Brummer, nu verlangen Se of nicks Unpāglichs von mi!“

„Fiel“, geew he tor Antwort, un't weer dat erstmal, dat he Fiel to āhr sā, „wi sünd nu Brutli, un as min Brut mußt Du „Du“ to mi seggen un mußt mi of'n Kuß geben. Dat hōrd sid nu einmal so.“ Enen Dgenblick stunn Fiel noch unentflaten, do freeg se āhr Schōrt to saten, wischde sid darmit den Mund af un geew em'n herzspāsten Kuß.

„So Fiel“, sā Brummer, „nu lat us frōhstücken. Nāher trecht Du Di an. Din Arbeit kann v'morgen de grode Magd dohn. Wi willt nāher glieks na'n Pastorn, denn mit de Hochtid schall't sink gahn.“

So gegen Klock tein gungen Brummer un Fiel dār't Dory na de Pastoree hen. As se bi'n Krog vārbi-keemen, seegen se Bācker Vof dar herumhanteerden. Sinen Kof har he bi all de Kull uhtagen un awern Zufn hungen. He sulst awer meet dar mit'n Fiesfotenstang herum.

„Brummer“, reep he, as he de beiden ansichtig wurd, „Du sāht nelich, dat Du noch Twintigfotensparen to verkōpen harst. Ich kann se god brufen.“

„Du?“ fragde Brummer verwunnert.

„Ja, ic wull mi hier 'n Bākere boen.“

„Hier bi'n Krog?“

„Ja“, antworde Vof, „sūh, dar is de Laden un wenn denn hier de Bākere weer, denn har'n wi dat moj in eens.“

„Vof“, sā Brummer, „hūste verrückt wurden?“

„Dat denk ic nich!“ weer de Antwort.

„Nā, dat verstah denn'n awern. Ich verstah't nich!“

„Nāch?“ sā Vof, „nā, denn will ic d't bedūben: ic will mi befreen; ic hef mi v'morgen verlobt!“

„Du?“ fragde Brummer.

„Ja, mit Fro Schult. Wi wull'n nāher noch na'n Pastorn!“

„Nā, denn kāhn ji glieks mitgahn“, sā Brummer, „wi wull'n of just na'n Pastoren.“

„Wer?“

„Fiel Hohlert un ic.“

Nu keem dat Verwunnern an Vof.

„Dat verstah ic awer of nich!“ sā he.

„Nix?“ antworde Brummer, „denn möt ic di't of woll bedüden: ic will mi of befreien; ic hef mi v'n morgen of verlobt!“

„Du?“ fragde Bos.

„Ja, mit Fiel Hohlert, un darvan sünd wi up'n Weg na'n Pastorn.“

„Donner noch mal!“ weer Bos sin Antwort.

„Dat har't nich dacht: twe up enen Dag! Brummer, kam 'rin! Fiel“, reep he, denn Fiel stund noch up'n Weg, „Fiel kam'n Se 'rin!“

„Wi wull'n na'n Pastorn!“ geew Fiel trugg.

„Dar is naber noch Tied to!“ reep Bos. „Wi gaht denn of mit. Awer erst kam'n Se rin!“

Na, nu hulp dat nich, se muß'n herin. Bold schall'b'n lustig Gläserklingen na buten, dat de Ostwind, de um't Hus herumhulde, verwunnert uplusterde un vergrellt in sinen grauen Isbart hinimmuddele: „So'n Volk! Jä dachde, ic wull se möhr kriegen, un nu fitt se all wedder achter'n Buddel un doht, as wenn't hier buten gar finen Ostwind geew. Töw, ic will ähr noch ganz anners kamen!“

Na'n Pastor sünd se an dissen Dag noch nicht kamen. Awer as Wihnachten weer, do seten unner'n Wihnachtsbom twe glückliche Paar, un Bos sä: „Wer har dat dacht!“ Un ohl Brummer sä: „Jä sä't jo domals, dat mi dat so mieterig in'n Kopp weer. Awer ic glöw, dat is doch de köfste Streich, denn ic in minen Leven maht hef!“

Weihnachtsfluth von 1717.

(Schluß.)

Während ist die Geschichte mancher Geretteten. Der Pastor Gleimius flüchtete mit Frau und fünf Kindern, bis unter die Arme durchs Wasser watend, in bloßem Hemd in die Höhe. Zum Glück trieben ihnen zwey Brode zu, womit sie den dringenden Hunger stillen konnten. Erst am vierten Tage wurden sie von dort mit einem Boote gerettet.

Unglücklicher war der Pastor Fischer zu Mens. Seine Frau mit drei Kindern ertranken, und seine 83jährige Mutter ward todt am Ofen hangend gefunden. Er selbst war auf eine Bettstelle gestiegen und sein ältester Sohn auf ein hohes Brett gekrochen, wo sie, nachdem sie über sechs volle Stunden bis am Leibe im Wasser geseßen, gerettet wurden.

Wunderbarer war noch die Rettung zweyer Kinder des Pächters Cornelius Meiners auf dem Bleyer Sande. Der Vater hatte sich mit dem Seynen bey einbrechendem Wasser auf den Boden geflüchtet. Die Fluth reißt bald das Haus nieder, und Vater, Mutter und Kinder werden ein Raub der Wellen. Einer der Söhne, ein junger starker Kerl, hat das Glück, ein Stück Strohdachs zu gewinnen, womit er in stoßfinsterner Nacht mit bloßen Beinen davonschwimmt. Bey anbrechendem Tage bemerkte er aus den Kirchthürmen, die er hinter sich und vor sich erblickt, daß er mitten auf der Weser fährt. Der Wind treibt ihn bald nach dem Lande Wührden, bald mit der Ebbe wieder nach der See hinab. Die Kälte wird indeß unerleidlischer. Er wäre erfroren, hätte ihm nicht eine Welle ein Stück Kleid zugeworfen,

das er für seiner Schwester Kock erkennt und um die erstarren Beine schlägt. Jetzt stößt sein Schiff an ein Stück des zerrissenen Wührder Deiches. Er sammelt seine Kraft, springt hinab und erreicht glücklich den Deichhügel. Aber auch hier sieht er rings um sich nur Wasser, und nicht fern von da einige Menschen, auf Bäumen sitzend. Erst gegen Abend erscheint ihm ein Rettungsboot von Dedeßdorf. Er kann noch rufen, und er wird eingenommen. Wie das Boot am Deich entlang fährt, erblicken sie am Abhang eine Person im äußersten Glend. Sie nahen sich ihr; es ist des Geretteten Schwester, welche auf eben die Art auf einem Strohdach über die Weser geführt war. Beyde werden von dem Capitän Kellers freundlich aufgenommen, und beyde genesen.

Man würde mehrere ähnliche Geschichten sammeln können, und gewiß hätte man hier Gelegenheit, rührende herzerreißende Scenen, und die traurigsten Lagen, worin Menschen gerathen können, zu schildern.

Man denke sich dürstende Kinder, wie sie ihre Väter um Wasser anfehen und mit wenigen Tropfen Regenwassers, so in Schürzen und Betttüchern aufgefangen war, oder mit Urin genährt werden. Man denke sich die Sechswöchnerinnen, wie sie ihre Säuglinge mit Speichel füttern und sie doch vor ihren Augen erstarren sehen. Man denke sich die Mütter, mit sie mit dem einen Arm am Balken hangen, unter dem andern ihre geretteten Kinder halten, jetzt ermüdet und sinken. Und nicht bloß Hunger und Durst und Wasser drohten hier den Unglücklichen. Unter gar mannigfaltigen Gestalten erschien hier Tod, Glend und Rettung. Man sah durch etliche Dörfer brennende Hausstrümmer fahren, worauf drey an Händen und Füßen verbrannte Menschen um Rettung schrien. Nicht nur schrien sie vergebens, sondern man fürchtete, die brennenden Trümmer, welche bey Havendorf zu landen und andere mit Wasser umflossene Häuser in Flammen zu setzen drohte.

Doch vielleicht war ich schon zu weilkäufig. Vielleicht hätte ich mich begnügen können, zu sagen, daß bey dieser Fluth in den Grafschaften überhaupt 2471 Menschen ihr Leben einbüßten*), daß man die Zahl des ertrunkenen Hornviehes und der Pferde auf 4228 schätzt, daß 943 Häuser nebst vielen Schulen zerstört wurden, daß in dieser Nacht und in den nächstfolgenden Monaten 21 Hauptbraken und 5 Seile einrißen, und daß die Erzeugung des Schadens, welchen allenthalben die Deiche erlitten, die Kräfte der Eingeseßenen überstieg.

Die Kirche zu Bleyen, welche acht Fuß höher steht, als die Fluth stieg, ist in Butjadingerland die einzige, worin an allen drey Weihnachtstagen gepredigt worden.

Butjadingerland hatte natürlich am meisten gelitten, darach Stadland, die Marschvogteyen, Barel, Jabe und Neuenburg. Die Hunte schwoll dergestalt, daß selbst die Gegend um die Stadt Oldenburg einer See gleich, und das Wasser auf dem Stau in die Häuser drang.

In Oldenburg wurden natürlicherweise gleich alle Fahrzeuge, deren man habhaft werden konnte, mit Lebensmitteln ausgefand, um die auf den Häusern und Bäumen sitzenden, halb erfrorenen und verhungern-

den Menschen zu retten. Auch die Stadt Bremen sandte Böte mit Brod, Bier und Speck aus. Aber auch von diesen wurden einige durch den Ungeßtim der Fluthen umgeschlagen. Ueberhaupt war die Zahl der Böte der Noth nicht angemessen, und ohne sie konnte man doch nicht von einem zum andern kommen, weil, wenn sich das Wasser auf kurze Zeit verließ, das Land doch bey jedem West- und Nordwestwind wieder überschwemmt ward. Am 28. Dec., also am Tage nach dem Weihnachtssieste, legte sich der Wind einigermaßen, und die Sonne durchblickte tröstend die Wolken. Jetzt konnten wenigstens die Rähne allenthalben ihren sichern Lauf nehmen, wo Rettung Noth war. Kam ein Schiff voll Geretteter in Flecken und Stätten an, dann wetteifereten alle Einwohner in dem Bestreben, ihnen gütlich zu thun. Auf der andern Seite nützte aber auch vieles Gefindel das allgemeine Unglück zum unerlaubten Gewinn, und raubte, statt zu retten.

Allmählig verlor sich das Wasser völlig, und nun erst zeigte sich die beklagenswerthe Gestalt des Landes in ihrem ganzen Umfange. Nun erschienen die zerrissenen Deiche, die Menschenleeren öden Dörfer, die zertrümmerten Gebäude, das zerstreute Geräth, die Aeser des unzähligen ertrunkenen Viehes, und, was das traurigste war, die Taufenden von Leichen umgekommener Menschen. Den Uebriggeliebten fehlte es an Feuerung, an Betten, an Kleidung, an Wohnung, an Allem. Sie verlebten ein trauriges Jahr.

*) In Bleyen sind ertrunken 262 Menschen, weggetrieben 72 Häuser, darunter eine Schule. In Waddens ertranken 185 Menschen, weggetrieben 46 Häuser, darunter eine Küsterey. In Burhabe ertranken 142 Menschen, weggetrieben 43 Häuser, darunter 2 Schulen. In Langwarden ertranken 260 Menschen, weggetrieben 73 Häuser, darunter eine Schule. In Tossens ertranken 115 Menschen, weggetrieben 25 Häuser. In Edwarden ertranken 275 Menschen, weggetrieben 60 Häuser. In Stollhamm ertranken 582 Menschen, weggetrieben 110 Häuser, darunter 3 Schulen. In Schwey ertranken 3 Menschen, weggetrieben 5 Häuser. In Seefeld ertranken 50 Menschen, weggetrieben 16 Häuser. In Esenshamm ertranken 76 Menschen, weggetrieben 14 Häuser. In Mens ertranken 43 Menschen, weggetrieben 15 Häuser. In Rodenkirchen ertranken 5 Menschen, weggetrieben 5 Häuser. In Strüchhausen ertranken 3 Menschen. In Hammelwarden ertranken 5 Menschen. In Esfeld ertranken 10 Menschen. In Barel ertranken 11 Menschen. In Zetel ertranken 2 Menschen, weggetrieben 1 Haus.

Die Zahl der in Ostfriesland ertrunkenen Menschen wird auf 2423, der in Jeberland auf 1275, und die Summe an der ganzen Küste Verunglückten auf 15 000 angegeben. Die Allerheiligen-Fluth soll 100 000 Menschen das Leben gekostet haben.

Anzeigen.

Berliner Getreidekummel, à L. 60 Pf.,
Feiner Doppelkummel, à L. 60 Pf.,
Franzbranntwein, à L. 60 Pf.,
Nordhäuserkorn, à Flasche 30 Pf.,
Bei Abnahme von 5 L. 2 Mk.

Num, à L. von 60 Pf. an
empfehl't

J. Schepfer, Radorsterstraße 23.

Mosel-, Rhein-, Bordeaux-,
Spanische u. Cap-Weine
in anerkannter Güte, empfehl't S. Eiben.

Esensh. Oberdeich. Zu verkaufen:

5 Wochen alte Ferkel.

W. Gätting.

Seehospiz in Norderney.

240 Betten. Eröffnung am 1. Juni 1887. Verpflegungskosten, einschließlich ärztlicher Behandlung, Arznei, Bäder: 10 Mk. — für bemitteltere Kinder 15 Mk. — pro Woche. Aufnahmen finden am 1. und 15. eines Monats statt. — Damit verbunden ist ein Pensionat für 20 Knaben oder junge Leute, enthaltend 5 Zimmer mit 1 Bett und 5 Zimmer mit 3 Betten. Pensionspreis für erstere 6 Mk., für letztere 4 1/2 Mk. pro Tag und Bett.

Prospecte und ärztl. Meldungsformulare gratis. Anmeldungen werden möglichst bis zum 15. Mai erbeten.

Verwaltung des Seehospiz in Norderney.

H. Holert, Potthäuser Nachfolger,

Haarenstraße Nr. 31.

empfehl't gut gearbeitete Sopha's, Gausen, Polsterstühle, Bettstellen, Matratzen u. s. w. zu den billigsten Preisen. Empfehle gleichfalls in großer Auswahl Damen-, Hand- und Reijekoffer, Damentaschen, Plaidriemen, Hosenträger, Portemonnaies, Fahr- und Reitgeschirr.

Oldenburgische

Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit 6monatlicher Kündigung 1/2 % unter dem jeweiligen Diskontsatz der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 3 1/2 %, höchstens 4 1/2 %.

3monatlicher Kündigung 3 %, kurzer Kündigung und auf Chec-Conto 2 1/2 %.

Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Diskont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Bropping. Jaspers.

Georginen!

Liliput- und Zwerg, prämiirt mit dem 1. Preise, in über 100 Sorten, à St. 0,20 Mk., mit Namen à 0,25 Mk. Versand nach auswärts 10 Sort. fr. pr. Post 2,50 Mk., empfehl't

Chr. Frölje, Handlungsgärtner, Oldenburg.

Zigarrenfabrik von Franz Fried.

Mein Geschäft und Wohnung befindet sich jetzt mittl. Damm 3, dem Großh. Palais gegenüber, und halte mich auch hier bestens empföhlen.

Große jähr. weiße Bohnen, 1/2 kg 10 Pf.
Gute mürbekochende grüne Erbsen, 1/2 kg von 10 Pf. an,
Gut ger. Ammerl. Speck, 1/2 kg 70 Pf.,
bei größeren Quantitäten 63 Pf.,
Besten hiesigen Honig à 1/2 kg 40 Pf.,
Schönen süßen Bucker-Syrup, à 1/2 kg 25 Pf.
Carl G. Haven.

Blumendünger,

à Packet 25 Pfg.

L. Fasch, Droguerie, Staustr. 7.

Grünhof bei Esenshamm. Empfehle meinen

Stier

zum Decken. Wünsche denselben zu verkaufen.

F. Sparr.

Diedr. Grube,

Buchhalter,

empfehl't sich zu allen kaufmännischen Arbeiten.

Für Delmenhorst.

Auf sofort ein Dienstmädchen.

Dasselbe hat neben andern häuslichen Arbeiten auch eine Kuh zu melken. Lohn 90 bis 150 Mk. Auskunft bei Joh. Bos, Radorsterstr. 35.